Liebe Anwesende,

wir sind hier zusammengekommen, um **Waltraut Ludwig** zu gedenken. Sie kommt hier in Lendersdorf zusammen mit meinem vor 3 Jahren verstorbenen Bruder Karlheinz zur Ruhe.

Waltraut wurde 1932 in Gelsenkirchen geboren, die Eltern und Vorfahren stammen aus Ostpreußen, und von diesen wiederum stammt ein Teil als Vertriebene aus der Gegend um Salzburg, vertrieben wegen Vorbehalte zu ihrem Glauben. Die Eltern zogen nach dem 1. Weltkrieg ins Ruhrgebiet, der Vater arbeitete bei Küppersbusch und nahm sein einziges Kind sonntags mit zu Schalke 04. Und als kleines Mädchen mußte Waltraut Zigarren beim Schalker Spieler Ernst Kuzorra für den Vater kaufen, denn Profifußballgehälter gab es damals nicht.

Der Krieg kam und sie behielt nur ihre Mutter, beide verloren alles, der Vater kam im Bombenkrieg um und Waltraut und ihre Mutter kamen in die Evakuierung nach Borgholzhausen. Im nahe gelegenen Halle besuchte sie die Realschule, und hatte sie mal ihre Hausaufgaben nicht gemacht, so las sie eben dem Lehrer aus einem leeren Heft ihren Aufsatz vor. Es folgte eine 1-jährige Hauswirtschaftslehre bei Familie Eickelmann, einem damaligen Nachbarn von Mohn bzw Bertelsmann, dem heutigen Mediengiganten. Sie war mit eine der ersten, die damals für einige Zeit dem Bertelsmann-Lesering beitrat. Einige Monate bei einem Fernmeldeamt folgten, dann kam die Heirat und sie zog mit ihrem Mann, der frisch Polizeibeamter geworden war, nach Düren, das so ausgebombt war, das die Aussteuer und die Möbel für die frisch Vermählten zeitweilig in einer Arrestzelle untergebracht werden mußten, bis eine Wohnung frei war. Mein Bruder Karlheinz kam 1952 zur Welt, 1955 folgte ich. Und es war die Zeit des Wirtschaftswunders, ein Auto folgte, der Käfer und der § 7b der Steuerabschreibung kam und bald folgte ein Eigenheim in Niederau, wobei ein kleiner Lottogewinn für das Grundstück eine erste Basis schuf. Es war die Zeit, die so vielen, die haushälterisch umgehen konnten, zu Grund und Eigentum verholfen hat.

Und parallel zum Hausbau absolvierte sie mit einer Begabtensonderprüfung die Zulassung zur Hochschule und studierte Pädagogik, zeitgleich mit meiner Einschulung wurde sie Lehrerin an der Martin-Luther-Schule. Das Thema jahrhundertealte Vorbehalte wirkte aber noch immer nach - der Schulrat Burtscheid monierte mit einer besonders schlechten Note ihre Examensarbeit zur Geschichte der Stadt Düren, als ob ein Evangele die Wallfahrten verstünde. Sie setzte sich zur Wehr, es gab Aktenkrieg und ich meine, das sich unser Stadtarchivar vor etlichen Jahren darüber gefreut hat, dies Examen als Beleg für das Stadtarchiv zu erhalten.

Und es kam die Zeit, wo Willy Brandt in einer Regierungserklärung sagte

Laßt uns mehr Demokratie wagen.

Dies bedarf engagierter Bürger, egal welcher Partei. Und Waltraut engagierte sich für die besonders Schwachen, sie studierte nochmals, diesmal Heilpädagogik. Und immer noch gab es Konfessionsprobleme - ein Studium war nur in Bonn möglich, nur dort gab es evangelische Heilpädagogik, denn in Köln gab es nur katholische Heilpädagogik. Es macht ja auch einen himmelweiten Unterschied, ob man evangelisch oder katholisch oder in sonst einer Religion behindert ist. Für dies neue Examen ging Waltraut nun auf ein ganz sicheres Thema, nämlich direkt in die Justizvollzugsanstalt für Jugendliche und auch kein Schulrat räsonnierte mehr, wo der Knast so nahe war. Sie wurde Sonderschullehrerin in Düren, noch immer gab es den § 7b und es wurde wieder gebaut. Diesmal in Langenbroich. Ja so war damals der Staat, jedem sein Haus, und heute ist es nicht mehr möglich, Mietwohnungen für Alle hinzustellen.

An ihr Engagement erinnere ich mich gut. Wie ich anfing zu studieren und es Zeit und Gelegenheit gab, forderte sie mich schon mal auf, sie bei ihren Hausbesuchen zu begleiten. Zum einen, das ich soziale Brennpunkte inmitten unserer Wohlstandsgesellschaft mit eigenen Augen sah, zum anderen vielleicht auch, das für eventuelle kritische Momente jemand mit ihr war. Denn seit ihrer Tätigkeit als Sonderschullehrerin waren uns die Folgen davon zuhaus in Niederau vertraut. Es kam immer wieder mal vor, das es an unserer Haustür klingelte und - einer ihrer Schüler stand ausgemergelt da - und sagte kein Wort. Er hatte nichts als nur Hunger, und wußte sich dummgeprügelt keinen Ausweg als zu seiner Lehrerin zu gehen. *Und sagte kein einziges Wort* - dies ist auch der Titel einer Kurzgeschichte von Heinrich Böll. Die Kriegsgeneration, die jetzt wegstirbt, weis noch, was dies bedeutet.

Nach 33 Jahren Ehe kam die Scheidung, und nach einem Jahr hatte sie einen neuen Partner gefunden, mit dem sie lange Jahre auf Caravan-Reisen ganz Europa erforschte. Und der Winterurlaub mußte schneesicher sein, und preiswert! Die besten Loipen gab's im Jet-Set-Schicki-Micki St. Moritz, sofern man im winterfesten Wohnmobil quartierte. Sparsam war sie immer.

Rückblickend sehe ich, das ein Todesfall unter Schülern an ihrer Schule sie doch sehr mitgenommen hatte, sie sprach kaum darüber, fing an zu kränkeln und es kam die vorzeitige Pensionierung. Auf einen anderen Vorfall kam sie immer wieder zu sprechen, bei einem Besuch in Bethlehem in der Grabeskirche fingen inmitten des Heiligtums vor ihren Augen die Mönche an sich zu prügeln.

Gewalt, Tod, Tabu und das Nicht-Sagen-Können, dem entging sie auch in ihrem neuen Ruhestand nicht. Sie wurde von Frau Annemarie Böll angesprochen, sie sei ja nun pensioniert, ob sie sich im neu geschaffenen Heinrich-Böll-Haus-Verein-Langenbroich um die Stipendiaten kümmern wolle. Meine Mutter fragte mich, was ich davon hielt. Ob sie so was könne? Dies seien doch Künstler? Sie reflektierte auf meinen beruflichen Umgang mit Künstlern, und ich meinte auf unsere burschikose Art im privaten Umgang, wörtlich: *Du warst früher Sonderschullehrerin für verhaltensgestörte Kinder, jetzt sind die nur größer!* Und nach einer Pause: *Da ändert sich nichts für dich, und falls es mal schwierig wird, dann bin ich ja auch noch da.* Sie war beruhigt und sagte Frau Böll zu. Später hatte ich zu einigen Stipendiaten, mit denen wir es besonders gut konnten, dies genauso erzählt. Sie hatten richtig Spaß daran und nickten herzhaft lachend bejahend dazu, sich als Künstler so zum einen voll erkannt und zum anderen mit allen Fehlern respektiert zu wissen.

Mit allen Fehlern respektiert zu wissen, dies beantwortet vielleicht auch eine Frage, die mir Lindita Arapi stellte, was denn der Beweggrund für ihr Engagement gewesen war. Ich wußte erstmal keine Antwort darauf, und weis es eigentlich auch immer noch nicht, denn das simple gegenseitige Respektieren und den anderen Machen lassen, was ihm gefällt, ist eine der Grundlagen unserer Wertvorstellung. Dazu gehört auch, fast ein Tabu, das Nicht-Sagen-Können dieses Selbstverständlichen. Sie merken, der Satz
Gewalt, Tod, Tabu und das Nicht-Sagen-Können
kann je nach Umfeld andere Bedeutungsgehalte bekommen. Nicht umsonst gibt es in der Physik die Heisenberg'sche Unschärfenrelation, kurz zusammengefasst: wenn ich etwas zu sehr hinterfrage, zerstöre ich dies Etwas als Ganzes. Aber es gibt den Formenreichtum der Sprache und die unendliche Phantasie, ein Etwas völlig neu zu beschreiben - die Domäne der Literatur und Kunst seit altersher.

Am 8. Juni 1991 war die Einweihung des Heinrich Böll Hauses und Waltraut trug im Rahmen der Feier das Grußwort der Langenbroicher vor. Der erste Stipendiat war Abdul Kadir Konuk, Zitat aus dem Lesebuch 1990-1994: *„... Flucht in die BRD, seitdem von der türkischen Regierung mit Erschießungsbefehl verfolgt"*, Zitat Ende.

Ich erwähnte vorhin die reale Person des lebendigen Hungers, der dummgeprügelt still vor unserer Haustür steht und sich schämt, bei für ihn Fremden klingeln zu müssen, deshalb so ausführlich, weil nun der Bogen zu dem späteren Lebensabschnitt von Waltraut gespannt ist, wo auch eine ähnliche Stille von Personen herrschte, bei denen es nicht gelungen war ihnen Dummheit einzuprügeln, dies aber mit Erschießungsbefehl, Bomben und Entführungen weiter versucht wurde.

Waltraut sagte immer: ***Stipendiaten wurden eingeladen, und Menschen kamen***. Dies klingt fast wie ein Vorwurf, doch sind es einige Gäste in ihrem Land gewohnt, das ein Dichter und Denker, sofern er nicht zusehr gegen den Strich bürstet, vom Staat unterhalten wird, dies ist dort uralte Tradition. Hier ist es anders, hier bei uns ist alle Leistung und Hilfe etwas Privates, das ist neu und unbekannt, das muß erst gelernt, vermittelt werden.

Die Mehrzahl der Gäste war relativ unbeschwert von harschen Repressionen, und für alle gab es die kleinen Sorgen des Alltags mit Einkaufen fahren, vor allem- was ist das für ein Lebensmittel, Arztbesuchen im Notfall, Ausstellungsbesuchen, organisatorischen Hilfestellungen in einem für sie fremden Land usw. Jeder war anders, wollte der eine nur seine Ruhe haben, um ungestört intensiv zu arbeiten, so fragten andere direkt bei der Ankunft, wo denn hier was los sei.

Was los war - Preisverleihungen, Ehrungen, Buchmessen, Lesungen, Kunstausstellungen, Besichtigungen und Großstadttrips bis nach Paris, dazu Bildungsveranstaltungen von den Gewerkschaften oder Parteien unter großzü-

iger kostenfreier Einbeziehung der Stipendiaten mit Besuchen von EU-Parlament und anderem bis hin zur Kohlengrube unter Tage, wo auf dem **Gruppenbild mit Dame** einen rußgeschwärzte Gesichter anschauen.

Sie dokumentierte alles in Bild und Schrift und nahm sich die Muße, sowohl den Standort Langenbroich bekanntzumachen als auch den langenbroicher Stellenwert zu ergründen und besuchte alle Literatur-Stipendien-Orte in Deutschland und auch das Übersetzungs-Zentrum in Straelen, seinerzeit von Böll mitinitiiert. Einladungen der ehemaligen Stipendiaten und Gegenbesuche erfolgten an anderen Stipendien-oder Wohnorten in Deutschland und Österreich, nach Slowenien, Albanien, in den Kosovo, dort zu Gast bei Podrimjas, nach China 1996 - ihr als Alleinreisende, unerhört im Land des Gruppenzwangs, trug dort ein leibhaftiger Armeegeneral mit roten Streifen an der Hose den Koffer in ihr Schlafwagenabteil, heutzutage undenkbar -, nach Moskau, wo sie in der Wohnung der Eltern von Mischa Wolff, dem ehemaligen Stasioberst der Hauptaufklärung West, übernachtete.

Eigenwilligerweise entstand durch Zeigen der Porträtphotos von Heinrich Böll, wo er mir um 1975 Modell saß, eine Vertrauens-Entstehung bei den Stipendiaten, vor allem der repressiv Verfolgten, ja, so wollten sie auch dargestellt sein, keine Experimente, nur die Würde des Menschen in Zeitlosigkeit. Dem widersetzte ich mich nicht, doch war einmal die Diskussion um das Bild-Überdauernde des Selbst etwas eigenwillig, da meine schlechte französische Grammatik ständig höflich korrigiert wurde. Und ein Sarajewo-Kriegswintler erzählte im leicht ironischen Sarkasmus der heil alles Überlebenden, das das Kontingent seiner Verlags-Belegexemplare fest ins Fenster gestapelt, einen guten Kugelschutz gegen Heckenschützen oder Querschläger boten. Nützlich zu wissen.

Die andere Seite der Stille des Nicht-Sagen-Können ist die Diskretion, denn ein Übermaß an einst gewesener Gewalt wandelt sich zum Eros, dem Neubeginn, dies ist seit Urzeiten so. Dies gilt auch für Stipendiaten, doch erwähne ich lieber ehemalige Vorstandsmitglieder. Dieter Kühn arbeitete bekanntlich neben Annemarie Böll mit Olga Zoller zusammen, es kam zur Trennung von seiner Frau, wobei Frau Kühn zu der Zeit an Kaća Čelan eine Wohnung vermietet hatte. Von Dieter Kühn erschien nun 2000 ein Buch, worüber ich die Worte der Stille lege, Waltraut aber „not amused" war. Inwieweit hier Animositäten wegen seiner Scheidung und dem Werteverständnis einer Vielzahl untereinander bekannter alter Damen wechselwirkten, das lasse ich offen, ich war nur dabei als Zeuge, als sie die Gelegenheit nutzte bei einer Lesung von Kühn in der Stadtbibliothek inmitten im Pulk anderer Autogrammjäger ihm genau dies Buch zum Signieren vorzulegen. Er zuckte unmerklich was zusammen, genau diese Rarität wieder zu Gesicht zu bekommen, aber es war unmöglich, die Signierung zu verweigern, dies lag für einen winzigen Moment in der Luft, die anderen Kühn-Verehrer wären zu sehr irritiert gewesen - ein Eklat! Vielleicht schaute ihn Waltraut auch nur heilpädagogisch besonders streng an, eine Spezialität von ihr, jedenfalls gab er sich einen enormen Impuls, für einen Moment war er *„Ich Wolkenstein"* und in einer Attitüde, eine Episode endgültig abzuschließen, schrieb er, ganz Herr, zuerst zwei Worte, dann zügig darunter seine Unterschrift. Selbstbewußt überreichte er ihr mit offenem Blick das Buch. Erst abseits vom Gedränge am umlagerten Tisch konnten wir die zwei Worte lesen ***unter Vorbehalt***

Dieter Kühn

Ich habe selten erlebt, das Waltraut baff war, damit hatte sie nicht gerechnet. Doch da hier nun sinngemäß *mea culpa* steht, war alles wieder im Lot, und dies Buch lag bis zu ihrem Ableben in Greifweite, selbstverständlich mit den Todesanzeigen von Dieter Kühn. Ja, es ist wirklich so, Dieter Kühn ist ein großer Sohn der Stadt Düren, er konnte auch über seinen eigenen Schatten springen.

Ein Verlag sprang 1983 auch über seinen Schatten, Zitat aus der Jubiläumsausgabe 2008 *„Bittere Pillen"*, dem bekannten Bestseller der Medizin: *… der damalige Verlagschef Reinhold Neven DuMont schlug den Rat seiner Juristen in den Wind. Er hatte einen Ruf zu verteidigen - immerhin hatten Heinrich Böll und Günther Wallraff bei Kiepenheuer & Witsch publiziert - und er erklärte trotzig: „Wir machen das trotzdem!"* Zitat Ende. Bei einem Besuch des Verlags im Rahmen der Heinrich Böll Stiftung erzählte Herr Malchow den Werdegang und das mit 2,7 Mio. Auflage bis 2010 ein eigenes ständiges Büro nötig ist. Waltraut hatte schon 1983 dies Buch, und es ist sehr zerlesen, doch ab 2009 nahmen die Beschwerden zu, und ab 2011 war für Auswärts ein Rollstuhl nötig. Was früher als Schicksal angesehen wurde, ist heute Risiko, zumal als Privatpatient. Ich habe keinen Zweifel, ohne die Ärzte der letzten 30 Jahre würde sie noch heute fidel herumlaufen. Es fehlt ein Buch über unnütze Behandlungen aller Arten in der Qualität von *Bittere Pillen*, denn das Kapital der Welt schielt auf die 17 % des BSP an Gesundheit oder besser Krankheit wie in den USA, wo wir in Deutschland noch zu gesund erst bei schlappen 11 % sind.

So mußte Waltraut sich von den Stipendiaten ganz zurückziehen, doch blieb das Fernsehen mit Arte, Phönix, 3Sat usw., wo man auch in der Politik dem Nicht-Schildern-Können in der Sprache der Literatur gewahr wird, wie etwa auf einer Live-Schaltung zur Münchener Sicherheitskonferenz zu Beginn der Krimkrise, wo der vorbeigehende Außenminister Steinmeier auf die Frage nach Rußland als Feind en passant richtigstellte :
Unsere Feinde sind nicht so sehr unsere Feinde, -(und nach einer winzigen Pause subtil ironisch werdend mit sichtlicher Freude an der Mehrdeutigkeit) *und unsere Freunde sind auch nicht so sehr unsere Freunde.*
Leider wurde dieser Satz nie mehr in den Medien wiederholt, damit ist es ein authentisches Wort der Stille.

2015 hat sie sich sehr gefreut, das die Stipendiatin von 2010, Swetlana Alexijewitsch, die sie noch kurz kennenlernte, den Literaturnobelpreis verliehen bekam. Und ich verbrachte die letzten Monaten vor ihrem Ableben, parallel zu ihrer Pflege, mit dem Studium eines Sachbuchautors, der mir durch seine ungewohnte Sicht auf die Finanz-, Energie- und Militärpolitik des ganzen 20 Jahrhunderts aufgefallen war, weswegen ich mir alle seine 52 Bände der Zeit 1934 bis 1986 besorgte, und sich das Rätsel in den oft etwas unkorrekten Titeln erst in den letzten Bänden löste - er hatte in den 30er Jahren als Österreicher zusammen mit Franzosen versucht, für die Erdöllizenzen des Nahen Orient europäische Investoren zu finden, doch die USA und England waren erfolgreicher - mit den bekannten globalen Folgen. Es war also die Sicht von einem, der alle Handelnden der Zeit und die wirklichen Hintergründe kannte und der auch bei Bertelsmann verlegt wurde, um den sich aber heutzutage zunehmend die Stille der Macht und des Kapitals legt, da alle Varianten der Stille zusammengenommen ein metaphysisch-informationsphysikalischer Vorgang sind. Salopp ausgedrückt, jetzt wußte ich, von wem Peter Scholl-Latour immer abgeschrieben hatte. Als ich alles gelesen hatte, erst da fiel mir Wolfgang Koeppen's *„Tauben im Gras"* von 1951 in die Hände, wir haben ja eine umfangreiche literarische Bibliothek zu Hause. All die 52 Bände, all der Krieg um das Öl und die Zukunft unseres Klimawandels finden sich auf der ersten Seite in einem einzigen Satz von Koeppen als Reflexion dieser Stille wieder, der dafür alles an Literaturpreisen einheimste, was Deutschland zu bieten hatte:

Öl aus den Adern der Erde, Steinöl, Quallenblut, Fett der Saurier, Panzer der Echsen, das Grün der Farnwälder, die Riesenschachtelhalme, versunkene Natur, Zeit vor dem Menschen, vergrabenes Erbe, von Zwergen bewacht, geizig, zauberkundig und böse,
die Sagen, die Märchen, der Teufelsschatz : er wurde ans Licht geholt, er wurde dienstbar gemacht.

Seit einem ¾ Jahr war Waltraut frei vom Teufelsschatz der rezeptpflichtigen Pharmazie, den *Bitteren Pillen*, und sollte spät nach Mitternacht ihr Frühstück bekommen bevor ich schlafen ging, da sah ich, das sie in Aller Stille friedlich verstorben war, ich freute mich für sie, öffnete das Fenster und nach einigen Minuten Verlegenheit zappte ich im laufenden Fernseher bis zackzack auf einem der 400 Kanäle etwas anfing - die Anfänge der Menschheit und Zivilisation, ich setze mich zu ihr, es dauerte beinah 3 Stunden und es wurde kalt im Zimmer und mehrfach sagte ich im Geist zu mir und ihr - schau, genau da sind wir auch gewesen. So war die Totenwache im Medienzeitalter.

Was bleibt, ist die Erinnerung und ein liegengebliebenes Lieblingsprojekt von ihr - Gedichte aus Langenbroich, die sie von allen Stipendiaten gesammelt hatte. Die Urheberfragen sind immer das zeitaufwendige. Und was bleibt, ist der Blick aus dem Fenster auf das Böll-Haus und daneben am Horizont im dramatischen Abendlicht die RWE-Braunkohle-Wolken des Klimawandels, der Altlast unseres fossilen Energiezeitalters, wo wir darauf warten, das sich unser Horizont ändert und wir uns nicht nur mit den schönen Worten von Koeppen trösten.

Einen Tag, nachdem der Bestatter sie abholte, wachte ich mit einem Traum auf, einen derjenigen, die so irritierend perfekt real sind. Ich gehe ins Badezimmer, da sitzt sie gut 25 Jahre jünger im Pyjama und Morgenmantel auf dem Badewannenrand und schaut mich etwas spöttisch an, nach dem Motto: bin jetzt wieder da. Ohne überrascht zu sein, mein ich zu ihr freundlich ohne Vorwurf so als ob sie nur Schnupfen gehabt hätte, *„Aber du bist doch tot!"* Sie antwortet auf ihre unverwechselbare Art ironisch mehrdeutig, *„Das ist nicht gut für dich."* Ach ja, so sind unsere Mütter und wie ich nun ganz nah bin und sie berühren will, wache ich auf. Halten wir also fest,

Frau Waltraut Ludwig ist verstorben,
aber frei nach Dieter Kühn
unter Vorbehalt
und ich schließe mit
Laßt uns andere Horizonte, andere Himmel wagen!